

Der Gesellschafter

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Nagolder Tagblatt

Freitag den 23. Juni 1922

Verbreitete Zeitung im Oberamtsbezirk. — Anzeigen sind daher nach bestem Erfolg.
Für viel. Beiträge mehr wertvoll gemacht übernommen. — Anzeigen sind daher nach bestem Erfolg.
Telegraphen-Adresse: Gesellschafter Nagold
Postfachkonto: Stuttgart 5113.

Verzeichnet an jedem Werktag, Bestellungen nehmen sämtliche Postämter und Postboten entgegen.
Bezugspreis: in Nagold, durch d. Agenten, durch d. Post ein 21. Postgebühren monatl. 4.20. Einzelnummer 70 J.
Anzeigen-Gebühr für die erste Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaliger Einrückung 4.20. — bei mehrmaliger Abdruck nach Tarif. Bei gerichtl. Beitreibung u. Konkursen ist der Abdruck hinfällig.

Nr. 144

Reiseeindrücke und Tatsachen aus Frankreich

Der D. Tagesztg. wird geschrieben:

Wenn man die französische Presse aller Richtungen verfolgt, so muß man eigentlich den Eindruck haben, als ob es den Franzosen furchtbar schlecht ginge in jeder Beziehung, und daß sie gar nichts anderes machen könnten als sich an Deutschland halten, das ihrer Ansicht nach ja alles verschuldet hat. Diese unwahre Darstellung der Dinge in der französischen Presse ist für die Beurteilung der wirklichen Lage und der Stimmung dort im Land aber gerade für uns Deutsche um so gefährlicher, als wir nach dem Krieg nur selten oder gar keine Gelegenheit mehr haben, uns in Frankreich selbst ein Bild hierüber zu verschaffen.

Nur wenn man sich mit allen Schichten der französischen Bevölkerung unterhält, kann man in das wahre Denken dieses Volks, das durch Presse und Regierung häufig unrichtig verformt wird, eindringen. So habe ich mich unter anderem auch lange und eingehend mit früheren französischen Frontsoldaten unterhalten und konnte mich dabei des Eindrucks nicht erwehren, daß der einzelne Franzose nicht selten für eine verständige Behandlung der deutsch-französischen Fragen zu haben ist und auch gerne ein starkes Bedürfnis nach Frieden und Ruhe zum Ausdruck bringt. Man sieht in Bürger- und Arbeiterkreisen vielfach mit Befürchtungen schlimmster Art Herrn Poincaré robuste Politik ein deutsches Nachbedürfnis sozusagen künstlich züchten, gibt sich aber, man möchte sagen in orientalistischer Ergebenheit, darein und hält einen kommenden Krieg für unvermeidlich. Die Leute am Ruder halten die Stimmgabel in ihrer Hand, und die macht schließlich doch die Stimmung. Und auch der sich friedfertig gebende Franzose wird — das dürfen wir Deutsche keineswegs übersehen — jederzeit mitmachen da, wo er sein Land bedroht oder in seinen vermeintlichen Rechten geschmälert zu sehen glaubt. Das ihm in seiner großen Rolle zur richtigen Zeit beizubringen, ist den politischen Drahtziehern dort noch immer durch die Presse gelungen. Im übrigen hat der verständige Franzose im demokratischen Frankreich seinen Endes noch nie etwas zu sagen gehabt. Der Pariser Klüngel entscheidet.

Zu den Dingen, mit welchen sich die Franzosen, mehr als man bei uns hört, beschäftigen, gehört der Wiederaufbau des zerstörten Gebiets. Auch hierüber habe ich mich mit Leuten aller Stände unterhalten. Ich bin auch selbst durch die betreffenden Gegenden im Norden Frankreichs gekommen und konnte nur staunen, daß jetzt nach 3 1/2 Jahren zum weitaus größten Teil noch nicht einmal die Bahnhöfe hergestellt sind und man kilometerweise rechts und links von der Bahn mit dem, grasüberwucherten Land sieht. Wie anders dagegen in Belgien! Die Frage, wer oder was an dieser unerhörten Latsche in Frankreich schuld ist, läßt sich mit ein paar Worten nicht erledigen. Ganz sicher scheint z. T. eine bestimmte Politik, die des „Dranerinnerers“, vorzuliegen, andererseits spielt auch das mühselige Vordringen durch das sportmäßige Befähigen demilitärischer Angehöriger eine gewisse Rolle, und drittens scheint auch eine Menge des für den Wiederaufbau bestimmten Gelds auf nicht ganz geklärte Weise verschwunden zu sein.

Was sollen wir Deutsche denn aber nun eigentlich nach französischem Willen in der Sache tun? Arbeiter schicken? Abgezogen wegen angeblicher Gefahr der Volkshewisierung? — Geld geben? Wo bleibt es? (siehe Vorgänge). Was, was nun eigentlich? Sehr sollen Radagassen, Marokkaner, Annamiten usw. als Arbeiter dorthin geschickt werden. Was will man aber mit solch ungelertem Volk? Dabei treiben sich die Arbeitslosen gerade aus diesen Gegenden zu Tausenden in Paris herum. Es scheint fast unmöglich, eine Grenze zu ziehen zwischen dem franz. bösen Willen gewisser Kreise und der Unfähigkeit der französischen Bürokratie. Jedenfalls ist der tatsächliche Wiederaufbau Nordfrankreichs eine Sache, an der Deutschland ein viel größeres Interesse zeigen sollte als an den ewigen Geldzahlungen, wo kein Mensch überlebt, wo sie verbleiben. Hier könnten sichtbare Taten geschehen, die der französischen Hege das Wasser abgraben.

Und wie geht es nun wirtschaftlich dem Einzelnen in Frankreich? wird man bei uns oft gefragt. Natürlich kann man dies nicht einfach in Baluta umrechnen. Der Fränkling verdient in Frankreich in Franken und bezahlt seine täglichen Bedürfnisse in dieser Münze. Ein Büroangestellter bekommt sagen wir 400—500 Franken monatlich. Davon bezahlt er sein Zimmer mit vielleicht 50 Franken, Essen 250 Franken und hat dann noch rund 100 Franken übrig.

Wenig ist das nicht übermäßig viel, aber immerhin im Verhältnis viel mehr als bei uns. Kaffee doch eine Tasse Kaffee z. B. in den kleineren Kaffees 20—40 Centimes, Straßenbahn, elektrische, Untergrund 25—40 Centimes, je nach Klasse und Strecke usw. Kinns die billigeren Plätze 1—1 1/2 Franken, Theater, Galerie, 5 Franken. Jedenfalls ist es sicher, daß das Bild, welches Paris bietet, ein erheblich friedensmüdigeres ist als in Berlin. Im Durchschnitt bewegen sich dort die Preise zwischen dem 10- bis höchstens 20fachen der Vorkriegspreise, also der Ausgabepreise zwischen Frankreich und Deutschland zwischen Kartgebühren und Kartausgaben. Daran ändert die weniger günstige wirtschaftliche Lage irgendeines bestimmten Berufsstands in Frankreich gar nichts. Vor allem sind die zahlreichen Rentner zwar geschwächt, aber doch keineswegs wie bei uns geradezu zerrieben und proletarisiert.

Das jedenfalls kann nur immer wieder betont werden, und nicht nur die Presse, sondern auch der einzelne Deutsche sollte sich die Verbreitung dieser Tatsachen angelegen sein lassen, daß das französische Geschick, es ginge dort dem Land so schlecht, nach außen hin furchtbar übertrieben wird. Wenn Engländer und Amerikaner als einstige Bundesgenossen der Franzosen dies schon anerkennen, so müssen wir Deutsche, auf deren Kosten sich zum mindesten das amliche Frankreich „gesund machen“ will, um so mehr dafür sorgen, daß wenigstens bei uns die Wahrheit bekannt wird. Zweifellos ist der große Fehler gemacht worden, daß nicht vor Regelung irgendwelcher sonstiger „Entschädigungsfragen“ für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete gesorgt, d. h. von Deutschland aus nicht alles daran gesetzt worden ist, erst einmal diesen sichtbaren Beweis guten Willens zu schaffen. Damit wäre den robusten Politikern drüben sehr viel Hehlstoß von vornherein genommen worden.

Das Ergebnis von London

Die Erfolge Lloyd Georges

Unter Berliner Mitarbeitern erfährt aus Paris über Basel: Ministerpräsident Poincaré hat London aufstrebend verlassen und die heimatische Erde Frankreichs hat ihn wieder. Mit der Pariser Presse ist die öffentliche Meinung aller Länder gespannt, zu wissen, was in London erreicht wurde und wie nun die Dinge weiter laufen werden. Eines ist sicher, und darüber sind alle französischen Blätter einig: Das persönliche Verhältnis zwischen Poincaré und Lloyd George ist gebessert. Der Zustand der Entfremdung, wie er während der Konferenz von Genoa herrschte, ist überwunden. Weder in der Entschädigungsfrage, noch in einer anderen der zwischen England und Frankreich strittigen Angelegenheiten wird künftig eine Entscheidung fallen, ohne daß die leitenden Staatsmänner selbst und unmittelbar Fühlung genommen haben. Für die Entschädigungsfrage ist bereits der nächste Termin angelegt. Lloyd George scheint hier wieder sehr operiert zu haben. Er wies darauf hin, daß das französische Parlament ja schon vor dem 1. Juli vertagt werde, Poincaré also für eine neue Konferenz abkömmlich sei, während er, der britische Premier sich bis in den August hinein durch die Tagung des englischen Unterhauses gebunden fühle. Man wolle also Ende Juli in London wieder zusammen kommen: Poincaré, Lloyd George, Schanzer für Italien und ein Vertreter Belgiens. Bis dahin habe der Garantieauschuss in Berlin gearbeitet und die Entschädigungskommission ihren neuen Bericht geliefert. Bis Ende Juli soll in der Entschädigungsfrage nichts geschehen, kein Schritt, keine Note, kein Protest, keine Sanktion.

Die Zeitspanne ist kurz, aber es ist doch viel gewonnen, für England und lagen wir es offen heraus, auch für Deutschland. Die französischen Zeitartikler geben bereits zu, daß bei einigem guten Willen mit einer Verständigung über die deutschen Schulden vielleicht doch noch zu rechnen sei. „Heute oder morgen werden Frankreich und England sich wieder verstehen“, schreibt der Temps, „unterdessen muß aber Frankreich wissen, wovon es lebt.“ Unter dieser Bedingung ist nicht mehr ein Bormarsch oder sonst eine kriegerische Handlung gemeint, sondern — eine internationale Anleihe. Außer dem „Echo de Paris“ und einigen unentwegten Wätern ist die öffentliche Meinung Frankreichs jetzt davon überzeugt, daß die Anleihe trotz der mißglückten Morgan-Konferenz kommen müsse und kommen werde. Während noch vor wenigen Wochen keine Zeitung es wagte, die Möglichkeit einer Herabsetzung der Forderungen an Deutschland auch nur anzudeuten, und alles auf die gewaltsame Lösung zugespitzt schien, spricht man heute von der Weltanschauungskonferenz, von der Aufhebung der französischen Kriegsschulden an Amerika gegen die deutschen Schulden an Frankreich um von etwas ganz Selbstverständlichem. Wenn Amerika nur endlich wollte! Aber hier vertritt man auf die Staatskunst Lloyd Georges, der in den nächsten Wochen schon vielleicht den Weg zum Herzen Hardings finden werde. Lloyd George hat es ja

auch im Handumdrehen erreicht, daß die Franzosen sich bereit erklären, im Haag an den Verhandlungen mit den Russen teilzunehmen und nicht mehr die argwöhnischen Beobachter zu spielen.

Nicht erreicht ist allerdings eine Einigung in der Tanager-Angelegenheit. Frankreich verlangt die Anerkennung seiner Vorherrschaft dafür, daß es die neuen englischen Machtverhältnisse am Südpol anerkennt. England will seine Rechte auf Tanager durch Vorkriegsvereinbarungen erworben haben und weigert sich, davon etwas preiszugeben. Von Spanien war bei der dreitägigen Verhandlung in Lloyd Georges Arbeitskabinett wohl wenig zu Rede. Aber der Tanagervertrag zwischen Spanien, Frankreich und England steht vor der Tür. Nicht geklärt wurden auch die schwebenden Fragen des nahen Ostens. Im sie dreht sich das heimatische Ringen, bis man endlich weiß, wie man den noch immer hoch in der Luft schwebenden englisch-französischen Bündnisvertrag gestalten will. Die französischen Diplomaten denken sich diesen Vertrag immer noch als ein Schutzinstrument gegen die „deutsche Gefahr“. Die gescheiterten Pariser Zeitungsgespräche merkten bereits, daß man in London die ganze Sache auf asiatische Vereinerung und Orientfragen hinausbrechen will und daß England in diesem zähen Kampf wahrscheinlich Sieger bleiben wird. Poincaré, der immer nur auf die Generale und auf politische Berater münderen Grades hört, ist der Feinheit englischer Absichten nicht gewachsen. Die Führung der „geretteten“ Entente ist in den Händen Lloyd Georges geblieben. Dies ist das Ergebnis der Begegnung von London, und darauf kann man immerhin einige Hoffnungen gründen, daß die seit Genoa so trostlos aussehende Lage sich bessert.

Die Kohlennot eine Gefahr

Die von der Regierung angeregten Verhandlungen wegen einer zeitweisen Ueberarbeit in den Gruben des Ruhrgebiets sind bekanntlich bisher ergebnislos gewesen, da die Vertrauensmänner der Bergarbeiterverbände die vorbehaltlich ihrer Zustimmung zwischen den Vertretern der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände vereinbarten Lohn- und Ueberarbeitsabkommen abgelehnt haben. Die Kohlennot droht zu einem unmittelbaren Unglück zu werden, wenn es der Regierung und den Arbeiterführern nicht noch gelingt, die Bergarbeiter von der unbedingten Notwendigkeit einer Steigerung der Kohlenförderung, die mit durch Ueberarbeit erreicht werden kann, zu überzeugen. Dazu kommt, daß der Verband wegen der im Rückstand befindlichen Kohlenauslieferungen Zwangsmahrgeld anzuwenden droht, die sogar darin bestehen könnten, daß eine feindliche Kommission die Kohlenwerte in Verwaltung nimmt und dann mit Gewalt längere Arbeitszeit und wahrscheinlich geringere Löhne einführt. Den Wertbesitzern erwachsen aus dem Verfahren der Ueberarbeiten keinerlei Vorteile, da die mit einer Produktionsvermehrung verbundene Verbilligung der Erzeugungskosten durch die Erhöhung des Ueberarbeitszuschlags völlig aufgezehrt würde. Diese Ueberarbeit war so gedacht, daß an vier Tagen der Woche (von Dienstag bis Freitag) je 1 Stunde länger gearbeitet werden sollte. Dabei ist nicht außer acht zu lassen, daß die Schichtzeit im Ruhrbergbau kürzer ist, als in allen anderen Bergbaubezirken des Auslands, und daß die Arbeitszeit einschließlich der Ueberarbeit immer noch kürzer sein würde, als in den meisten ausländischen Kohlenbezirken. Im übrigen sei auch darauf hingewiesen, daß in anderen deutschen Kohlenbezirken schon seit langer Zeit in ähnlicher Weise wie in dem abgelehnten Ueberarbeitsabkommen vorgegangen war. Ueberarbeit geleistet wird. Im obersteifischen Bezirk ist die regelmäßige Schichtzeit eine halbe Stunde länger (7 1/2 Stunden) als im Ruhrbergbau.

Deutscher Reichstag

Berlin, 22. Juni.

Bei der gestrigen zweiten Beratung des Gesetzes über das Wiesbadener und die Barmenische Sachlieferungsabkommen, womit eine Reihe von Interpellationen verschiedener Parteien verbunden war, tadelte Abg. Reichert (D.N.) die Kathenaische Erfüllungspolitik, die in der Welt nur den Eindruck hervorgerufen habe, Deutschland könne noch mehr leisten. Abg. Moldenhauer (D.B.) wandte sich mit äußerster Schärfe gegen den verschleierte Kauf der Rheinlande und gegen die Verschleuderung der Entschädigungsgelder für die unerhöflichen festsitzigen Besatzungstruppen. Abg. Dr. Levi (Unabh.) verlangt, daß an der Erfüllungspolitik festgehalten werde. Abg. Dr. Vaußner (Ztr.) bezeugte die von der Entente geplante Verstärkung einer Reihe wirtschaftlich wichtiger Eisenbahnen im besetzten Gebiet als eine sinnlose Verschleuderung wirtschaftlicher Werte. Staatssekretär Müller vom Wiederaufbauministerium erklärte, die Frage, ob das Wiesbadener Abkommen des Reichstags bedürfe, sei von der Regierung verneint worden. Inzwischen sei auch das Barmen-Abkommen beschlossen worden. Nachdem die Reichsregierung sich entschlossen habe, zu diesem die Zustimmung des Reichstags einzuholen, sei es ihr zweckmäßig

...ben
...u. Gärung
...den Winter
...Früchte
...tzt, wenn
...mit
...S
...Hülfe
...infachste,
...zeichnete
...mache-Hülfe
...rüchte, Gelee,
...usw. haltbar
...den Geschäften!
...B
...en,
...rungen,
...Pinsel,
...blonen
...Spezialgeschäft
...er
...Nr. 4.



erhalten, auch auf das Wiesbadener Abkommen dem Reichstag nachträglich zu unterbreiten.

Minister Dr. Rathenau erklärte, wenn unter der Reutralisierung der Rheinlande die Schaffung eines neutralen Pufferstaats verstanden werden sollte, so sei dem entgegengehalten, daß die Rheinlande auch nach dem Versailler Vertrag ein fester Bestandteil des Deutschen Reichs geblieben seien. Eine solche Forderung könne also nur unter Verletzung der Reichsverfassung verwirklicht werden. Die deutsche Regierung wisse, daß der Versailler Vertrag ihr verbiete, im besetzten Gebiet irgend welche ständigen Vorkehrungen zu unterhalten, die dem Zweck der Mobilmachung zu dienen bestimmt seien. Sie beabsichtige nicht, dieser Verpflichtung zu entziehen und sie werde vorhandene Anlagen, soweit sie wirklich militärischer Natur seien, zerstören lassen. Dagegen sei die deutsche Regierung weder nach dem Buchstaben noch nach dem Sinn des Versailler Vertrags verpflichtet, Anlagen, die für die wirtschaftliche Entwicklung des Rheinlands zweckmäßig oder notwendig seien, nur deshalb zu zerstören oder unzugänglich zu machen, weil die Vorkriegskonferenz glaube, daß sie eine einmalige Mobilmachung erleichtern könnten. Einzelne der beanstandeten Anlagen dienen gerade dazu, die schnelle, künftige Lieferung der Entschädigungskohle zu erleichtern. Die Regierung zweifle nicht daran, daß die Anforderungen, die sie in aller Offenheit geben werde, zu einer Aufgabe der jetzt erbobenen unberechtigten Forderungen führen werde. Die Einführung der Frankens- und Saargebiete sei vertragswidrig und schädlich für die Saarindustrie. Eine Vertragsverletzung sei es auch, daß sich nach immer französische Truppen im Saargebiet befinden. Weitere Vertragsverletzungen seien die Schaffung des Begriffs „Saarländer“ und die Franzosierung des Schulwesens. Die wiederholten Beschwerden der Reichsregierung haben keine Beachtung gefunden.

Reichsminister Dr. Brüning erklärte, er hoffe, daß die Anleiheverhandlungen bald wieder aufgenommen würden. Von einem Abbau der sozialen Fürsorge, der Erwerbslosenfürsorge oder des Familienlages sei in Paris mit keinem Wort gesprochen.

Aus dem Reich

Die Gehaltsaufbesserung

Berlin, 22. Juni. Gegenüber anderen Berichten wird mitteil festgestellt, daß man sich in der Beamtengehälterfrage auf eine Erhöhung des durchschnittlichen Lohnniveaus um 40 Proz., die einer Erhöhung der Gesamtbezüge um 20 Proz. entspricht, einigte. Der achtstündige Arbeitstag soll dafür aber voll ausgenutzt werden, derart, daß Arbeitsunterbrechungen, bei denen die Dienst- oder Arbeitsstellen verlassen werden (Bauen), nicht als Arbeitszeit gelten. Die Löhne sind regelmäßig im voraus zeitlich festzulegen. Arbeitsbereitschaft gilt in der Regel als halbe Dienstzeit.

Antrag Köstke zur Volksversorgung

Berlin, 22. Juni. Im Reichsausschuss für Volkswirtschaft trat Abgeordneter Köstke (D.-Nat.) mit dem Antrag, die Einfuhr von Getreide, 1. ungekaut mit den landwirtschaftlichen und handelsrechtlichen Zwecken freier Lieferung von je 350 000 Tonnen Weizen bis 15. Oktober und 15. Dezember d. J. und von weiteren 900 000 Tonnen bis 15. Februar 1923 an das Reich in Verbindung zu treten und die zum Ankauf dieser Mengen erforderlichen Mittel bereit zu stellen, 2. die Reichsgetreidekasse in den Stand zu setzen, während der Zeit vom 31. Oktober d. J. bis 15. August 1923 die weiteren, zur Versorgung der Bevölkerung erforderlichen Mengen Weizen im Ausland anzukaufen, 3. aus Mitteln des Reichs 20 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen zur Verbilligung des aus den durch das Reich erworbenen Getreidemengen hergestellten Brotes, 4. Maßnahmen zur Verbilligung des spekulativen Handels mit inländischem Roggen und Weizen zu treffen, sowie 5. die Ausfuhr von inländischem Getreide durch wirksame Maßnahmen zu verhindern.

Alles Streben dient der Selbsthaltung, aber Selbsthaltung in der Natur und Selbsthaltung in der geistigen Welt sind grundverschiedene Dinge. Die Selbsthaltung des geistigen Selbst kann die Ausföderung des natürlichen fordern. **Enken.**

Brauch und Glauben am Johannistag

Am vielen Orten der Welt ist es Sitte, den Kindern am Vorabend vor Johann (24. Juni) vor dem Schlafengehen große gelbe Blüten auf den Tisch zu legen und ihnen zuzurufen: „Heute Nacht kommt der Johannismann mit seinem Sack voll Regen an. Die faulen Kinder bekommen keine, den fleißigen aber bringt er eine!“ Am Morgen finden die Kinder auf den grünen Blättern die verheißenen Begebenheiten den Unfolgsamen hat das Geschick Ane Rute besperrt.

Die meisten Volksbräuche schlingen sich um den Feuer- und Sonnenkultus. Schon die Bezeichnung des Brauchs, Johannistag, Sonnenwend, weist darauf hin, daß der Kernpunkt der Feier das Anzünden des Feuers ist. Ein ursprünglich heidnischer Gebrauch, der auch als schönste Seite in das Christentum übergegangen ist, sind die Johannistfeuer, die auf den Bergen des Saartal und des Elbegebirges, Thüringens und des Schwarzwalds, der Vogesen, auf den Klippen des Riesengebirges und den Hügeln der norddeutschen Ebene sowohl wie auf den Rüggebergen abgebrannt werden. Nach allgemeiner Auffassung hat das Feuer eine reinigende, kühnende Kraft, es zerstört allerlei Unrat, säubert die Luft von schädlichen Stoffen und vertreibt die Dämonen, die durch Krankheit die Herden vernichten wollten. Am Tag Johannis des Läufers werden noch heute an manchen Orten brennende Räder zu Tal gesendet, sie leuchten unter dem Jubel und Tanz der Bevölkerung. In den Vorbergen des Oster- und Riesengebirges sammeln Krächte und Mägde, Knaben und Mädchen wochenlang vorher die alten abgeschliffenen Reiserbellen, um sie am Johannistag brennend um das lodernde Feuer zu tragen und wie Flammenreisen zu drehen und zu schwingen. Nebenbei auch in Tirol und Bayern, wo die Flammenzungen ohne Gefahr von den Bergabhängen gen Himmel

Abgeblühte Absichten des Garantiensauschusses

Berlin, 22. Juni. Der deutsch-amerikanische Berichtsteller von Wiegand in der „Reparatur American“ aus Berlin, um eine gründliche Änderung im Reichshaushalt durchzuführen, beabsichtige der feindliche Garantiensauschuss, die von Reichs- oder Staatswegen bewilligten Unterhaltungen für Theater oder andere künstlerische oder literarische Zwecke zu streichen oder stark herabzusetzen. Der Fehlbetrag der Reichseisenbahn lasse sich um 9 Milliarden vermindern, wenn man eine Anzahl von Strecken außer Betrieb setze. — Auf eine Anfrage würde dieser Bericht vom Garantiensauschuss nicht bestritten, aber auch nicht widerlegt.

Waffenlager entdeckt

Berlin, 22. Juni. Der frühere Oberleutnant bei den Volkstruppen Deutsch er verurteilte ein in Jüterbog gehaltenes Waffenlager in Berlin zu verkaufen. Er wandte sich an vermeintliche Händler, die in Wirklichkeit Kriminalbeamte waren und ihn sofort verhafteten. Das Lager bestand aus zwei Maschinengewehren, 206 Gewehren, 150 Handgranaten und einigen hundert Gewehrpatronen.

Teuerung und Löhne

München, 22. Juni. In einer Ausschussung des Landtags erklärte Handelsminister Hamann, die tieferen Ursachen der hohen Bankzinsen liegen darin, daß Handel und Industrie bisher ihre Betriebe nicht auf Kosten des Kapitals, sondern des Sparkapitals geführt haben. Dadurch seien die Hypotheken, Pfandbriefe und Sparkapitalien leer gemacht und ausgehöhlt worden. In Zukunft werde es nicht darum handeln, was das Geld koste, sondern darum, ob es überhaupt zu haben sei. Mit der Angleichung an die Weltmarktpreise werden die nicht durch Geldmarktpreisen gesicherten aber die mit vermehrtem Kapital arbeitenden Betriebe zugrunde gehen. Die Kartelle müßten vom Staat beaufsichtigt, hohe Gewinne zu sozialen Leistungen herangezogen werden. Der Vorstand der Landespreiskommission erinnerte an das Wort des Hugo Sinnes, daß trotz aller Gehalts- und Lohn-erhöhungen das Volk im allgemeinen nur noch 40 Prozent verdient gegenüber dem Einkommen vor dem Krieg, während andere erheblich mehr einnehmen als früher. Diese Einkommensverteilung habe die weitverbreitete Verflämung hervorgerufen.

Aus Stadt und Bezirk.

Rosold, den 23. Juni 1922.

Gegen Wucher und Teuerung.

Einer Einladung des Beamtenbundes, der freien Gewerkschaften und des Coana, Volksbundes folgend erklärte gestern Abend in der Turnhalle der Vorstands des Bundes gegen Wucher und Teuerung, Herr Prof. Bauer, Student Weindrenner, der den Vorschlag übernommen hatte, eröffnete die Versammlung, indem er sich kurz mit der Zwecksetzung befaßte: Weichen Jued hat unsere heutige Verjammung begn. Was bezogend wir damit?

Sobann behandelte Herr Prof. Bauer sein von hohen Idealen und aber auch laus bitterer Notwendigkeit heraus getragenes Referat: Unsere heutige Zeit sei zwar immer noch nicht erst zur Selbstbestimmung der Massen. Aber es sei die unbedingte Notwendigkeit, dieser gegenwärtigen unheilvollen wirtschaftlichen Lage ein Ende zu bereiten. Er ließ Johann unter näherer Beleuchtung die Hauptleidtragenden an unserem geistigen Auge vorübergehen: die Rentner, die ein Recht hätten, vom Staate unterstützt zu werden, die Rentenempfänger, und schließlich alle Lohn- und Gehalts-empfänger. Die altehrwürdige Bohntafel, wie sie schon mehrfach vorgelegt wurde, würde zwar den Varieten (Arbeitsgeber und -nehmer) am besten dienen, aber dem Volksganzen diene sie nicht; es würde nur rascher dem Zerfall zugehen. Ein Preis von Schmarogern bereichere sich durch unsere Verarmung: tiefe Gewinne in Aktiengesellschaften, die sich ausdrücken in hohen Dividenden, Bonus, Vorzugsaktien u. a.

Während können, fehlen bei der Sonnenwendfeier die Feuerkerzen nicht, um die sich die Schönen des Dorfs und ihre Burden zu frohem Lied und Tanz versammeln. Dem Feuerfest folgt das Wasserfest als eine Anspielung auf die christliche Taufe. Junge Mädchen treiben ein neckisches Spiel, indem sie einander verfolgen und sich aus Kannen und Flaschen — wie schöne Blumen — mit Wasser besprengen.

Zu den altbeliebten Volkbelustigungen gehört auch der Johannistrank, den schon die immer durstigen Germanen liebten. Der Trank wird wohl auch in enge Beziehung zur Hochzeit von Kana gebracht, hierdurch werden einige Johannistbräuche mit Bezug auf Gewächs und Frucht des Weinstocks verstanden. Heute ist Johannistrank und Johannistlegen, den man auf den vom Apostel Johannes getrunkenen und für ihn schädlichen Giftbecher deutet, zu Johannistbier und Lindenerbier geworden. Johannes, der Apostel des Friedens und der Liebe, scheint an die Stelle Freiges, des alten freundlichen Gottes des Friedens und der Fruchtbarkeit, getreten zu sein, dessen Feste sowohl in die Winter- als in die Sommer Sonnenwende fielen. In Thüringen haben diese volkstümlichen Feiern die Namen Derten- und Frühlingschmaus.

Die Kirche pflegte die St. Johannistmisse — den Öbtern „Wonne trinken“ bei den Germanen — und segnete zum Teil noch jetzt am Tag des Evangelisten einen Kelch mit Wein, um das Andenken des liebsten Jüngers des Herrn dem Volk lebendig zu erhalten. Das Trinken der St. Johannistmisse wurde von den Befehlern zugleich deshalb dankbar angenommen, um auch den Genuß des Weines und Weins zu heiligen und der Trunkliche Schranken zu setzen.

In brandenburgischen und schlesischen Dörfern wird mit altüberlieferter Vorliebe in stehendem Wasser gebadet, dem „Johannistwasser“ ist heilsam und verwandelt sich, dem „Johannistwasser“ gemäß, in der Scheidestunde vom 23. zum 24. Juni in „puren Wein“.

Der Vorabend des 24. Juni gilt aber auch als ein Hexenabbat, an dem allerlei Zauberkräuter vor menschlichen Unholden gepflückt werden. Zahlreicher jedoch sind die Heil- und Hilsträuter, die gerade in der

vergessen unsere Wirtschaft und somit das Volksleben. Der rezente Krieg und seine Folgen sei nicht der einzige Faktor unserer jetzigen Lage, auch der Luxus in Deutschland, der sich u. a. im hohen Sektverbrauch äußere, und andere innere Unregelmäßigkeiten seien die Ursache. Der Redner wendet sich sodann gegen die Ansicht, die die Schuld an diesen Uebelständen stets der Regierung zuzuschreiben sich annehmlich haben und bemerkt an Hand der Verfassung des Reiches, daß vieles, sehr vieles bei uns anders sein könnte als es ist. Aber das Volk wolle, daß die Regierung nicht in das Wirtschaftslieben eingreife. Es sei notwendig, daß auch von unten her, vom Volk, Hilfe kommt. Die Preisgestaltung, die das wichtigste Problem sei, müsse in Gemeinschaft zwischen Erzeuger und Verbraucher geregelt werden. Es sei fernerbedauerlich, daß gerade die Geschenke der Natur, Holz, Kohlen, Eisen die höchste Preisentwicklung mitgemacht hätten. Der Preistabban müsse mit Besinnung zu Stande gebracht werden, was eben der Bund bewerkstelligen wolle. Gelänge dies nicht, dann bleibe eben nur die Gewalt. Die Judenbewirtschaftung, die der Redner besperrt, liegt in den Händen von ein paar Leuten der Geringfügigkeit und des Handels. Vom Reichsarbeitsministerium sei auf eine Eingabe des Bundes geantwortet worden, daß überall örtliche Preisprüfstellen über die wichtigsten Verbrauchsartikel errichtet werden sollen. Forderungen des Bundes seien ferner: Bekämpfung der Heiratung gegen Wucher, rasche Bekämpfung, Bekämpfung der großen Schieber. Ueber Fragen der Vergütung, der Verteilung und des Verbrauchs gab der Referent noch wertvolle Hinweise, die in der Produktion der wichtigsten Bedarfsartikel, dem Verteilen der Produktion in Absatzartikeln, der Einstellung der Einfuhr von nicht lebenswichtigen Waren, der Lebenshaltung der Ein- und Ausländer bestehen. Jedem Volksgenossen müssen die wichtigsten Bedarfsartikel zu erschwinglichen Preisen geliefert werden. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, müßte die Getreide- und Kartoffelfrage behandelt werden. In der Kartoffelfrage habe der Bund den Versuch gemacht, den Bedarf der Verbraucher durch Schließung von Lieferungsverträgen zu sichern. Ein Lebensstandard sei der Preisstand in der Lebensmittelversorgung. Ihn zu bekämpfen, sei einer der wichtigsten Punkte des Bundes, aber auch der großen Zahl von Handelsreisenden. Gerade hier sei zu wünschen, daß die Verbraucher bei Aufgabe dieser Schritte gehört werden.

Am Schluß des Vortrags dankte sich der Referent noch über Zweck und Ziel des Bundes zur Bekämpfung von Wucher und Teuerung, der einen Jahresbeitrag von 5 Mark und noch vorgeschlagenen Zusammenfassungen am 4. Juli in Stuttgart, erklärt wurde. Die Tagesache, daß bereits mit Beginn der neuen Führung genommen wurde, verpflichtet dem neuen Bund, der wirklich ein schweres, vielleicht aufschwermes Arbeitsfeld vor sich haben, wohl bald gute Sichten. Alle, die den ethischen Willen haben, gegen die Uebelstände unserer Zeit zu kämpfen, mögen sich dem Bunde anschließen.

Stadtrat Weinbrenner dankt dem Redner für seine reichen Ausführungen und fordert zur Diskussion auf, die von den Herren Oberamtmann Kästner, Kreisrat Kästner, Wohlthät und Formelreiter Kästner beantragt wurde. Aus allen Diskussionen ging die Sprache für die Ziele des Bundes hervor, doch erwidert die Redner den Schwerepunkt unserer Lage am Vortrag von Verträgen mit freien Folgen. Die Preisunterstützung wurden von staatlicher wie auch von städtischer Seite als nicht zu hoch bezeichnet. Herr Prof. Bauer erwidert nochmals und gegen 1/11 Uhr konnte der Vorstands, Herr St. Rat Weinbrenner, die Versammlung schließen.

Lehrergesangsverein. Der „Vergessenenverein“ hat vor einigen Wochen aus seinen Bräutigam Besangensverein gegründet und ladet hiemit alle Kollegen des Bezirkes und der Nachbarbezirke zur Teilnahme herzlich ein. Nächste Probe am Samstag, den 24. Juni, 4 Uhr in der „Tanne“ Rosold, anschließend an die 8 U. Für Rosen ist vorerst gesorgt.

Kirchenkonzert (Sonntag, 25. Juni, nach 4 1/2 Uhr in der Stadtkirche in Rosold). Drei Stücke für Streichorchester werden zum Vortrag kommen: Beethoven und Haydn in F d von Schmid, Violinkonzert in a m von Waldt und Kon-

Johannistag eine ungewöhnliche heilwirkende Kraft spenden. Die bekanntesten Pflanzen dieser Art sind das Gottesgnadenkraut, die Mittel, die Rannestreu, das Eichenlaub und die Herrgottäpfel. Allen voran aber steht das Johanniskraut, dem die Fähigkeit innewohnt, alle angezauerten Krankheiten auf der Stelle vertreiben zu können. Am Johannistag hochten Mädchen und Frauen aus den gelben Blumen Sonnenwendgürtel und Johannistkränze, und nach frühlichem Tanze im Schmutz des Blumen gewindes wird Bier und Krone ins Feuer geworfen, um anzudeuten, daß alles Unglück in Rauch aufgehen möge. In manchen Gegenden werden Flieder und Kamille aus den gelben Blumen Sonnenwendgürtel und Johannistkränze, und nach frühlichem Tanze im Schmutz des Blumen gewindes wird Bier und Krone ins Feuer geworfen, um anzudeuten, daß alles Unglück in Rauch aufgehen möge. In manchen Gegenden werden Flieder und Kamille aus den gelben Blumen Sonnenwendgürtel und Johannistkränze, und nach frühlichem Tanze im Schmutz des Blumen gewindes wird Bier und Krone ins Feuer geworfen, um anzudeuten, daß alles Unglück in Rauch aufgehen möge.

Einen sichtbaren Zauber eigener Art spendet auch die Natur zu Johann. Wenn die Nacht warm ist, dann steht der Strauch und Hecke und über düstern Rosen kleine Lichtpünktchen, die Glühwürmchen. Die grünlich schimmernden Käfer, auch Johannswürmchen genannt, fliegen zu den im Volksglauben erdennenen und ausgesprochenen Mysterien poetische Schönheit. Sie werden gern vor Mädchen und Burden gefangen, und unter dem Beuchten des Tierchens dürfen heimliche stille Wünsche der Johannistnacht auf spätere Erfüllung rechnen.

Richard Wagner war es vorbehalten, den Johannistag in seinen „Meisterfingern“ mystisch zu verherrlichen und diesem uralt geheiligtet sonntigen Volksfest ein wunderbares poetisches Gepräge zu geben.



Das Elend der deutschen Studenten

ep. Ueber die Notlage der deutschen Studentenschaft berichtet ein Holländer im „Allgemeinen Handelsblatt“ in der letzten Nummer von 12000 Berliner Studenten müssen etwa 8000 ihren Unterhalt neben ihrer wissenschaftlichen Arbeit als Lehrer, Bank- und Büroangestellte, Agenten oder Stadtreisende verdienen. 3000 davon arbeiten täglich 8 Stunden in ihrem Nebenberuf. 30 Berliner Studenten haben im Sommer 1921 überhaupt obdachlos gelebt und die Nächte in den Wartehäusern oder auf den Bänken des Tiergartens zugebracht. Im Sommer arbeiten Tausende auf dem Land. Die Studierenden der Kunsthochschule sind in ganz besonderem Maße von der Not der Zeit betroffen. So ist z. B. einer der Begabtesten aus äußerster Not Hausknecht einer fremden Befandtschaft geworden. Der Holländer schließt mit einem Ausruf zur Hilfe für diese große Schicht leidender deutscher Jugend.

Ernst Theodor Amadeus Hoffmann

Erner der begabtesten und phantasie reichsten deutschen Erzähler, ist vor einem Jahrhundert, am 24. Juni 1822 in Berlin gestorben. Wilhelm Hoffmann, wie er eigentlich heißt, war am 24. Januar 1776 in Königsberg i. Pr. geboren und studierte Rechtswissenschaft. Seine ungewöhnliche musikalische Begabung veranlaßte ihn bald, sich ganz der Musik zuwenden, und er war mehrere Jahre, u. a. auch in Bamberg (1808 bis 1813) als Kapellmeister am Theater tätig. Er schrieb eine Reihe von Singspielen und Opern, die aber unbedeutendermaßen vergessen sind. Seine Oper „Andine“ (nicht zu verwechseln mit Vorhings gleichnamigem Werk) verdiente entschieden noch heute auf die Bühnen gebracht zu werden. Bedeutender war Hoffmann aber als Schriftsteller und Erzähler. Hier entfalte sich seine glänzende Begabung aufs schönste. Die Werke wurden seinerzeit nicht gelesen, sondern verschlungen. Am bekanntesten sind heute noch die Erzählung des Teufels, die Serapionsbrüder, Lebensansichten des Katers Murr (die sogar A. Brahms zur Vertonung begeisterten), das Fräulein von Scudery. Leider vergebende Hoffmann seine Kraft in einem unregelmäßigen Leben im Verein mit dem ihm gefesselterwandten berühmten Schauspieler Ludwig Devrient. Vorzeitig setzte ein qualvoller Tod dem Leben ein Ende, von dem noch viel hätte erwartet werden dürfen.

Gemeinnütziges

Um farbige Stickeren billig zu reinigen, Kocht man 125 Gramm Weizenkleie mehrere Stunden in reichlichem Wasser. Die gewonnene Brühe seigt man langsam durch ein Leinwandstückchen und läßt sie erkalten. In dieser laugenartigen Flüssigkeit wäscht man die Stickeren zweimal durch, spült sie mehrmals in kaltem Wasser und läßt sie soweit trocknen.

Das man sie ohne nochmaliges vorheriges Einspritzen auf der linken Seite bügeln kann. Da diese Kleienlauge wie eine Stärkekappreier wirkt, ist es nicht nötig, die Sachen vor dem Bügeln nochmals zu stärken. Also behandelt, werden Stickeren wie neu.

Rosklee entfernt man aus leinenen Taschentüchern durch Waschen in einer Lösung von 1 Teil Ammoniak und 10 Teilen Wasser. Auf dem Lande legt man die Tücher zu diesem Zwecke mit bestem Erfolge in Buttermilch.

Aus baumwollenen Strumpfhängen, an denen die Füße abgetrennt sind, weil es sich nicht mehr lohnt, nur Fühlänge anzusehen, kann man sich sehr feste und haltbare Topflappen herstellen, wenn man sie mehrfach zusammenlegt — der Teil nach dem Fuß zu muß noch innen gefaltet werden — und sie in der Farbe des Strumpfes mehrfach mit der Nähmaschine durchstept. Mit einem Hentel versehen, leisten sie noch gute Dienste und lassen sich vorzüglich waschen.

Die Zitrone. Zu den nützlichsten und heilsamsten Früchten gehört die Zitrone, die gegen die meisten Krankheiten ein Schutz- und Heilmittel ist. Gegen jede Nerven- und Halskrankheit, wie chronisches Halbleiden, Diphtherie, irgend welche Verschleimung, Nasengeschwüre usw. ist sie von ausgezeichneter Wirkung, da sie nicht nur eine weitere Verbreitung der Krankheit verhindert, sondern auch deren Keim zerstört. Reiner, frischer Zitronensaft während des Stoßschneppens mehrmals des Tags eingegeben, heilt das Uebel in kurzer Zeit. Unübertrefflich aber ist der aus Zitronen gepresste Saft gegen Mundkank, schlechte Zähne, überhaupt gegen Mundkrankheiten. Daher sollte verdünnter Zitronensaft zum Ausspülen allgemein angewandt werden. Bindet man ein Stück Zitrone auf eine Wange, so wird sie bald verrottet sein; dieselbe Wirkung wird bei Hühneraugen, Flechten und Frostbeulen erzielt. Wischt man mit verdünntem Zitronensaft zeitweilig die Kopfhaut, so verhindert man den Haarausfall, hält die Schuppenbildung zurück und fördert den Haarwuchs. Schade, daß jetzt die wertvolle Südsucht so teuer ist.

Feine, empfindliche Stoffe bisher gerne mit Seifenwurzeln oder Quillaja-Rinde gewaschen, um den Einfluß der Natronseifen auf die Farben zu vermeiden. Dieser Uebelstand der Natronseifen ist gänzlich vermieden bei der festen Kaliseife. Selbst die heikelsten Sachen, Ballstühle, Krawatten aus Kamille und alle Spitzen werden reiner und verhältnismäßig schöner, wenn man sie, statt mit den erwähnten veralteten und viel teureren Mitteln, mit der festen Kaliseife wäscht.

Zum Verdünnen der gewordener Tinte eignet sich ein Teecaufguss vortrefflich, einmal weil der ursprünglich im Wasser enthaltene Kalk durch das Kochen ausgeschieden ist, weiter aber auch, weil die im Tee enthaltene Gerbstoffe die Verdünnung ohne Trübung oder Abbleibung möglich macht.

Behandlung der Alpenveilchen. Die Pflanzen werden meist vollständig beim Wärrer gekauft. Sie selbst aus Samen heranzuziehen, ist nicht anzuraten. Es dauert sehr lange, bis man blühfähige Pflanzen hat, und beim Fehlen eines Wirtsbereits ist der Erfolg höchst unsicher. Alpenveilchen müssen sich selbst überlassen. Zunächst wird schon der Fehler begangen, die eben gekauften Pflanzen in das warme Wohnzimmer zu bringen. Dann weilen Laub- und Blütenstiele, die noch vorhandenen Knospen gehen ein. Oder es wird mit zu kaltem Wasser gegossen, oder das Wasser auf die Knollen gegeben. Dann faulen die fleischigen Blüentriebe. Wichtiges als die Behandlung während der Blüte ist die Nachbehandlung. Sobald die Pflanze abgeblüht ist, soll sie eine Ruhezeit durchmachen. Diese geht gewöhnlich im Mai ein und dauert bis Ende Juni. In dieser Zeit darf nicht bewässert werden. Etwas man Anfang Juli mit dem Antreiben beginnt, nimmt man die Knollen aus dem verarmten Erdreich heraus, pflügt vorsichtig die abgestorbene Wurzel weg und setzt sie in frische, durchlässige, nährstoffreiche Erde. Es ist verfehlt, die Knolle nur oben auf das Erdreich zu setzen, auch sie ganz und gar in die Erde zu bringen. Die obere Hälfte soll unbedeckt sein. Hat man ein Mistbeetfenster, dann stellt man die Töpfe hinein, füttert sie bis an den Rand in die Erddung, gießt und spritzt häufig mit lauem Wasser und gibt bei hochstehender Sonne Schatten. In Ermangelung eines solchen Kastens stellt man die Pflanzen an ein sonniges Fenster. Im Herbst hält man sie bei einer Temperatur von 8—12 Grad. Die Blüten erscheinen bei solcher Behandlung bald in großer Zahl und kräftiger Entwicklung.

Witze.

Allerlei Antworten.

Was, Sie haben einen Posten als Bechurist bei einer Pulverfabrik?

Ja!

Na, da haben Sie gute Aussicht, noch einmal in die Höhe zu kommen.

Wie alt mag wohl die Dame sein?

Die mag gar nicht alt sein.

Wenn ich nur wüßte, was ich machen soll, daß meine Poplere wieder heilen?

Machen Sie 'nen Drachen draus!

Vorausicht. — Sagen Sie, mein Herr, kann man nicht für Geld und gute Worte ein Glas Milch bei Ihnen kriegen?

Da braucht's bloß Geld. Die guten Worte können's sparen, nachher schimpfen Sie ja doch, was Sie dem Bauern haben zahlen müssen.

Weinreisender: „Das ist ein Weinchen, sage ich Ihnen, wenn Sie das probieren, läuft Ihnen das Wasser im Munde zusammen!“

Ämtliche Bekanntmachung.

Zement für Kleinwohnungsbauten.

Dem Bezirk sind 600 Ztr. Portland Zement zur Verwendung der mit Bauarbeiten unterstützten Kleinwohnungsbauten zugeteilt worden.

Die Bauenden wollen ihren Bedarf unter Angabe des Verwendungszwecks bei den Oberamtsbaumeisterstellen Nagold oder Altensteig binnen 8 Tagen anmelden. 2287

Nagold, den 22. Juni 1922.

Oberamt: Müns.

Die Buchdruckerel des Gesellschafter

empfehlte sich zur Herstellung aller Druckerarbeiten

als

- Rechnungen
- Zirkulare
- Briefköpfe
- Visiten-Gratulations-Verlobungs-Hochzeits-Danksagungs- u. Geschäftskarten- Trauerbriefe Grabreden Broschüren, Prospekte Plakate etc. etc.

unter Zusicherung bestmöglicher Ausführung

Großes Lager in amt. u. gewerblich. Formularen

Telefon Nr. 29

Ämtl. Taschen-Fahrpläne

bei G. W. Zaiser, Nagold.

Heute beginnt die Abgabe der

Monatszuders

für Juni. Consum-Verein.

Wer nimmt 1/4jähr. Kind in Pflege? Angebote unter Nr. 2285 an den „Gesellsch.“ erbeten.

Auf 1. oder 15. Juli wird ein älteres, williges

Mädchen

gesucht. Sehr hoher Lohn u. vollständiger Familienanschluß. 2289

Näheres zu erfragen bei

Fran Wiff. Seeger Nagold, Langestr. 500.

Suche zu sofortigem Eintritt

2 tüchtige Schreiner.

Kost und Wohnung ist vorhanden. 2296

Wth. Verner, Sägerwerk und Möbelfabrik Rutesheim.

Reißzeuge

in best. genauester Ausführung Messing u. vernickelt in großer Auswahl und verschied. Preislagen empfiehlt

G. W. ZAISER, Nagold

Radfahrerverein „Wanderlust“ 1906 Oberschwandorf 1922

Kein Radler darf am Sonntag fehlen! All Heil! All Heil!

Kommenden Sonntag, 25. Juni 1922, hält der Verein seine

Bannerweihe

verbunden mit Straßen-Rennen, Preis-Korso und Langsamfahren

ab. Hierzu ergeht an die Einwohnerschaft des Bezirks, an Freunde und Gönner des Radsports herzliche Einladung.

Für Unterhaltung auf dem Festplatze ist in weitgehendstem Maße Sorge getragen.

Musik-Kapelle, Karussell u. Schiffschaukel. Aufstellung des Festzugs um 1 Uhr.

Mit Sportsgruß „All Heil!“ 2265 Der Festausschuß.

30 Tagelöhner

10 Maurer

für sofort gesucht.

Alber & Stäbler

Baugeschäft Calw. 2286

Feines Briefpapier

in schönen Mappen, feinen Packungen, auf praktischen Blocks und in geschmackvollen Kassetten

bei G. W. ZAISER, BUCHHANDLUNG, NAGOLD.

Turn-Verein Nagold.

Morgen abend Monatsversammlung im Engel. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. 2292



Sportverein v. 1911 e. V. Nagold.

Sonntag abend 8 Uhr (pünktlich) im Lokal „Schwane“

Monatsversammlung

(wichtige Tagesordnung) anschließend

gemütlich Beisammensein mit scheidend. Mitgliedern.

Aktive und passive Mitglieder werden um zahlreiche Beteiligung gebeten.

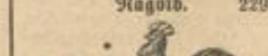
Der Vorstand.

Nagold. Freich eingetroffen:

Erntekäse

bei Gustav Keller. 2295

Nagold. 2294



Henne mit 11 St. Küden

verkauft

Ernst Schwan, Schuhgeschäft.

M. G. 24. 3. 3 Uhr Übungs-

schule: Bericht über Erfahrungen im 1. Jahr der Gesundheits- (Berkling, Dengler). 2285

Nagold. 2288

Lichtspielhaus z. „Löwen“.

Ab Freitag und Samstag abend 8.15

Weiß und Welt

II Teil Drama aus dem Orient in 6 Akten,

sowie Lustspiel in 2 Akten.

Sonntag Vorf. 2.30, 4.30 8.15.

Eine Tageszeitung

die Sie über alles genau unterrichtet

können Sie nicht entbehren.

Sie müssen doch nicht nur über das politische Geschehen in der Welt unterrichtet sein, sondern noch mehr über die sich fortwährend ändernden wirtschaftlichen Verhältnisse. An einem einzigen Kauf od. Vert. können Sie große Verluste erleiden, wenn Ihnen die Preise nicht mit sind.

Über alles das unterrichtet

Sie der nun seit 10 Jahren im Best. d. d. erscheinende

„Gesellschafter.“

Erneuere Sie deshalb Ihr Abonnement bei der Post oder bei unseren Kurierherren.

Bezeichnet...
ag. Verfa...
famlich...
und Post...
Se zu p...
Nagold...
durch d...
gebühre...
G. 1...
Anzeigen...
einpalt...
wählch...
deren Na...
ger Stin...
bei mel...
nach 2...
Beitrag...
ik d...
Nr. 1...
Ber...
ständn...
drin...
der W...
folche...
tig gew...
eiel W...
der G...
angebl...
vor ein...
laden...
er verp...
ren der...
zu v...
den...
Reich...
lang p...
Nid...
von de...
einfach...
G e r...
handelt...
Körper...
Wien...
nicht a...
ausf...
auch...
wie es...
reine...
Wenn...
fände...
merk...
gleich...
dem...
wäre...
Seite...
diesj...
bild...
trag...
nen 2...
dern...
sen...
günst...
Auf...
die...
steuer...
in...
bekom...
Da...
sagen...
Inlan...
nen...
Land...
soll...
als...
von...
Berwo...
bleibt...
ausgeh...
notwe...
rifer...
ja ver...
tel...
auch...
fid...
Be...
stünd...
drin...
der...
folche...
tig gew...
eiel W...
der G...
angebl...
vor ein...
laden...
er verp...
ren der...
zu v...
den...
Reich...
lang p...
Nid...
von de...
einfach...
G e r...
handelt...
Körper...
Wien...
nicht a...
ausf...
auch...
wie es...
reine...
Wenn...
fände...
merk...
gleich...
dem...
wäre...
Seite...
diesj...
bild...
trag...
nen 2...
dern...
sen...
günst...
Auf...
die...
steuer...
in...
bekom...
Da...
sagen...
Inlan...
nen...
Land...
soll...
als...
von...
Berwo...
bleibt...
ausgeh...
notwe...
rifer...
ja ver...
tel...
auch...
fid...